

„Der Leib ist geronnene oder verallgemeinerte Existenz, die Existenz unaufhörliche Verleiblichung“.¹

Die zwischenmenschliche und die biologische Wirklichkeit des Menschen und deren Integration in einem wissenschaftlichen Modell

Ingolf Schmid-Tannwald

Das Wort „Mensch“ sei doppeldeutig, wie kaum ein zweites der menschlichen Sprache, schrieb der Philosoph Max Scheler in „Die Stellung des Menschen im Kosmos“.² Es bezeichne einerseits die biologische Seite des Menschen, die er „als eine Untergruppe der Wirbel- und Säugetierart besitzt“, andererseits beinhalte es zugleich „etwas total anderes“, was dem Begriff des Tieres „aufs schärfste entgegengesetzt“ sei und das Wesen des Menschen ausmache.

Diese „tückischer Zweideutigkeit“ kann lebensgefährlich werden, wenn man im alltäglichen Umgang mit dem Menschen, etwa in der Medizin, lediglich dessen biologische Seite im Auge hat. Als eine „Unterlassungssünde“ bezeichnete es daher der Internist und Psychosomatiker Thure von Uexküll, dass „in den Nürnberger Ärzteprozessen neben den Ärzten, die ihre Versuche, statt an Mäusen und Ratten, an Menschen durchgeführt hatten, nicht auch die Medizin auf der Anklagebank saß, in der sie ausgebildet waren“, weil „die Theorien, die sie dort erlernt hatten, keinen Unterschied zwischen Menschen und Tieren kennen.“³

Man fragt sich daher, ob man heute den Unterschied zwischen Mensch und Tier *wissenschaftlich* beschreiben und dann diese „total andere“ Seite des Menschen mit der gut erforschten biologisch-naturwissenschaftlichen, die er mit dem Tier gemeinsam hat, in einem erweiterten wissenschaftlichen Modell des Menschen vereinen kann.

Die zwischenmenschliche Wirklichkeit des Menschen

Es spricht vieles dafür, dass die Sonderstellung des Menschen mit seiner Fähigkeit zusammenhängt, eine „reiche Sozialwelt“ aufzubauen, „wie sie nur bei uns vorkommt und deren Bedeutung noch lange nicht umfassend genug dargestellt ist“, wie der Zoologe Portmann bereits 1956 schrieb.⁴ Nach heutiger Auffassung ist diese menschliche Lebens- oder Sozialwelt durch eine erwartbare Wiederkehr von typischen Situationen gekennzeichnet, die von den Menschen in kontinuierlicher Wahrnehmung erfasst, mittels eines Urteilskontinuums erkannt und auf typische Weise durch Handeln in „natürlicher Bewußtseinseinstellung“ bewältigt werden.⁵ Die alltägliche Lebenswelt erweist sich demnach als ein Resultat gemeinschaftlichen menschlichen Handelns, das sich durch Kontinuität und damit Planbarkeit auszeichnet.^{6 7} Sie wird als das „zusammengesetzte Ergebnis vieler Handlungen vieler Handelnder“ beschrieben, wobei Handeln eine subjektive Bewußtseinsleistung beinhaltet, d.h. die Umsetzung eines

¹ Merleau-Ponty M.: In: Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin 1966, S. 199

² Scheler M.: Die Stellung des Menschen im Kosmos. Bonn, 15. unv. Aufl., 2002, S. 10 f

³ Uexküll Th. v., W. Wesiack: Theorie der Humanmedizin. Grundlagen ärztlichen Denkens und Handelns. 3., völlig überarb. Aufl.- München; Wien; Baltimore: Urban und Schwarzenberg, 1998, S. 468

⁴ Portmann A.: Biologie und Geist. Frankfurt/M. 1973, S. 330

⁵ Schütz A., Th. Luckmann: Strukturen der Lebenswelt. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2003

⁶ Schütz A.: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt/M. 1981 (2. Aufl.)

⁷ Henze St.: Der sabotierte Alltag. Die phänomenologische Komik Karl Valentins. Erster Teil: Phänomenologie des Alltagslebens. S. 2- 18 Dissertation. URL: <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/1999/107>

Sinns bzw. eines angesteuerten Ziels.⁸ Die Lebenswelt ist aus phänomenologisch-soziologischer Sicht die „oberste“ Wirklichkeit des Menschen und Grundlage der unterschiedlichen kulturellen Ausformungen, in denen sich widerspiegelt, wie Menschen seit Menschengedenken ihre Probleme gelöst haben, um zu überleben, welche Fragen nach dem rechten Leben sie aufgeworfen und wie sie diese beantwortet haben.⁹

Mit der jeweiligen gesellschaftlichen Wirklichkeit eng verbunden ist die gemeinsame Wirklichkeit, die Frau und Mann in „Beziehungsarbeit“ aufbauen. Die gemeinsame „Welt“ des Paares beruht auf der freien Übereinkunft der beteiligten Subjekte, besitzt eine im täglichen Handeln zu schaffende und aufrecht zu erhaltende Struktur (Bipersonalität¹⁰); sie stellt eine beständige „Restaurationsleistung zum Zwecke der Selbsterhaltung“ der Beziehungspartner dar.¹¹ Die Welt des Paares ist in ihrer Art einmalig und besteht aus dem, was die beiden je einzigartigen Personen aus ihrem bisherigen Leben eingebracht haben bzw. gemeinsam hervorbringen. Sie „verdichtet“ sich etwa durch Verlobung und Heirat, vor allem aber, wenn als Folge unmittelbaren wechselseitigen (gesellschaftlichen) Handelns „andere Umstände“ eintreten. In der menschlichen Lebenswelt geht dem Phänomen der Kindesankunft daher eine – wie auch immer geartete - zwischenmenschliche Wirklichkeit (Dimension) voraus. Sie ist es auch, die jedem Menschen einzigartige zwischenmenschliche Eigenschaften verleiht und damit seinen einmaligen *sozialen* Subjektcharakter konstituiert.

Diese Eigenschaften ergeben sich aus Positionen (Möglichkeiten), die für eine bestimmte Zeitspanne innerhalb eines vorgegebenen zwischenmenschlichen Beziehungsgefüges (Stammbaums) vorhanden sind.¹² Mit der eingetretenen Befruchtung und der Festlegung des Geschlechts wird eine dieser offenen Positionen von einem leibhaftigen Nachkommen ausgefüllt, d.h. ein bestimmter vorgegebener sozialer Subjektcharakter wird durch einen bestimmten *biologischen* Subjektcharakter ergänzt bzw. verkörpert. Damit wird der neue Mensch einem weiblichen oder männlichen Geschlecht, einer bestimmten Position in der Geschwisterreihe und einer ganz bestimmten Ahnenreihe (bzw. einem individuellen Aszendentenbaum) zugeordnet, die seine Historizität begründen, d.h. es erfolgt die zeitliche, örtliche und soziale Einordnung in eine bestimmte Familie, Sippe und Sozialwelt, die es in dieser Weise in der Tierwelt nicht gibt ist.¹³ Die zwischenmenschlichen *und* die biologischen Eigenschaften bzw. Wirklichkeiten zusammen machen den leibhaftigen Menschen aus. Sie begründen lebenslang dessen soziale *und* biologisch-körperliche Einzigartigkeit, verweisen aber auch umgekehrt, wie besonders im Falle von körperlichen oder psychischen Besonderheiten deutlich wird, zurück auf die zwischenmenschlichen und genetisch- biologischen Ausgangsbedingungen im Vorfeld der Befruchtung.

Diese Zusammenhänge sind als vor-wissenschaftliches Alltagswissen lange schon bekannt. Der Naturwissenschaftler verliert sie aber aufgrund seiner absichtsvoll begrenzten Sichtweise aus dem Auge und weil er seine Fachgrenzen nicht überschreiten darf, gehen für ihn bei der Befruchtung lediglich elterliche Gene auf den neuen Menschen über. Die Zygote verweist ihn nicht auf die zwischenmenschliche Wirklichkeit des Menschen, ohne die es überhaupt keine menschlichen Zygoten gäbe. Folglich gibt es für ihn beim Generationenwechsel keine Übertragung zwischenmenschlicher Wirklichkeiten (Eigenschaften) und die Befruchtung gilt ihm

⁸ Luckmann Th.: Theorie des sozialen Handelns. Berlin New York, 1992, S. 4

⁹ Berger P.L., Th. Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt/M. 2000 (17.Aufl.)

¹⁰ Christian P., R. Haas: Wesen und Formen der Bipersonalität. In: V.v. Weizsäcker (Hrsg.): Beiträge aus der Allgemeinen Medizin. Stuttgart, 1949. Zit. n. a.a.O.: S. 368

¹¹ Lenz K.: Soziologie der Zweierbeziehung: Eine Einführung. Opladen, 1998

¹² Auf diese kam es bei dynastischen Heiraten vor allem an.

¹³ Hansert A.: Familien- und Personengeschichte im Zeitalter der Biotechnologie. Archiv für Familiengeschichtsforschung 3, 2002, 203-210. – ders.: Welcher Prinz wird König? Die Habsburger und das universelle Problem des Generationswechsels. Eine Deutung aus historisch-soziologischer Sicht. Petersberg, 1998

daher nicht als ein „Grundereignis sozialen Charakters“. ^{14 15} Ganz anders dagegen die phänomenologischen Soziologen. Für diese ist die „die Selbstproduktion des Menschen (ist) notwendig und immer eine gesellschaftliche Tat“ und mit Blick auf die Biologie des Menschen sind für sie „das spezifisch Menschliche des Menschen und sein gesellschaftliches Sein (sind) untrennbar verschränkt. *Homo sapiens* ist immer und im gleichen Maßstab auch *Homo socius*“; dass sie sogar von der „unentwirrbaren Verschränktheit von Menschenhaftigkeit und Gesellschaftlichkeit“ ¹⁶ sprechen, braucht jedoch angesichts der unterschiedlichen wissenschaftlichen Sichtweisen nicht zu verwundern, eröffnen diese doch unterschiedliche Wirklichkeiten, die wiederum durch eine Grenze getrennt sind.

In Abhängigkeit von der Sichtweise kann der leibhaftige Mensch, d.h. bereits die Zygote als dessen früheste Manifestation, auf etwas anderes verweisen, d.h. er ist in der Sprache der Zeichenlehre (Semiotik) ein Zeichen. Dieses besteht aus einem materiellen Anteil (Mediator) und einer immateriellen Bedeutung, die gewissermaßen an den Mediator „angeheftet“ ist. Zusammen machen beide Anteile das Zeichen aus. Der Interpretant bzw. Code legt die Art der „angehefteten“ Bedeutung fest bzw. das, worauf das Zeichen verweist. Mit der Wahl eines naturwissenschaftlichen Interpretanten durch einen Naturwissenschaftler als Interpreten bzw. der *naturwissenschaftlichen* Sichtweise, wird dem Mediator (menschliche Eizelle, Zygote, Embryo oder Mensch) jene Bedeutung „angeheftet“, die ihm im naturwissenschaftlichen Bereich zukommt, etwa als Produkt eines biologischen Entwicklungsprozesses; das Zeichen „Mensch“ verweist also nicht auf den einzigartigen *sozialen* Subjektcharakter jedes Menschen bzw. die Abstammung jedes Menschen aus einer einmaligen menschlichen Lebenswelt und damit auch nicht auf „das total Andere“, das den Menschen von Tier (und Pflanze) trennt. Dazu wäre ein phänomenologisch- soziologischer Interpretant erforderlich.

Sind wir uns jedoch der zweifachen Wirklichkeit („tückischen Zweideutigkeit“) des Menschen bewusst, weil wir uns heute im Gegensatz zur Zeit Kants „von der Erzeugung eines mit Freiheit begabten Wesens durch eine physische Operation einen Begriff“ bzw. wissenschaftlich begründete Bilder machen können, so lässt ein solcher Interpretant beim Blick auf den Menschen sowohl den *homo sapiens sapiens* in Erscheinung treten, als auch den *homo socius*, d.h. seine Abstammung aus der zwischenmenschlichen Lebenswelt, die ihn zum „Weltbürger“ macht und daher einen anderen Umgang mit ihm erfordert, als wenn er lediglich ein „Gemächsel“ wäre. ^{17 18}

Der zeitliche Ablauf des zwischenmenschlichen und des biologischen Geschehens vor und bei der Befruchtung führt zu einer „untrennbaren“ Verschränkung beider Wirklichkeiten, die im Phänomen „Mensch“ aufgehoben, d.h. erhalten und integriert sind. Mit der Fähigkeit zum

¹⁴ Waldenfels B.: Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes. Frankfurt/M., 2000, S. 306

¹⁵ Zwar ist damit das „Auf- die- Welt- Kommen“ gemeint und es bezieht sich der erste Satz des Lebenslaufes, der bekanntlich für jeden Menschen anders lautet, ja auf die Geburt, nach der in der lebensweltlichen Praxis die offizielle Namensgebung erfolgt.

¹⁶ Berger P.L., Th. Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. (17.Aufl.) Frankfurt/M. 2000, 54

¹⁷ „...Denn da das Erzeugte eine Person ist, und es unmöglich ist, sich von der Erzeugung eines mit Freiheit begabten Wesens durch eine physische Operation einen Begriff zu machen: so ist es eine in praktischer Hinsicht ganz richtige und auch nothwendige Idee, den Act der Zeugung als einen solchen anzusehen, wodurch wir eine Person ohne ihre Einwilligung auf die Welt gesetzt und eigenmächtig in sie herüber gebracht haben; für welche That auf den Eltern nun auch eine Verbindlichkeit haftet, sie, so viel in ihren Kräften ist, mit diesem ihrem Zustande zufrieden zu machen. - Sie können ihr Kind nicht gleichsam als ihr Gemächsel (denn ein solches kann kein mit Freiheit begabtes Wesen sein) und als ihr Eigenthum zerstören oder es auch nur dem Zufall überlassen, weil an ihm nicht bloß ein Weltwesen, sondern auch ein Weltbürger in einen Zustand herüber gezogen, der ihnen nun auch nach Rechtsbegriffen nicht gleichgültig sein kann.“ Metaphysik der Sitten. Des Rechts der häuslichen Gesellschaft, zweiter Titel: Das Elternrecht § 28. <http://www.ikp.uni-bonn.de/Kant/aa06/280.html>

¹⁸ Mit der Konsequenz, dass die Menschenwürde sich von der Abstammung des Menschen aus der menschlichen Lebenswelt – nach Kant „Weltbürgertum“ - ableitet und nicht von irgendwelchen (fragwürdigen) biologischen Eigenschaften.

Horchen und Hören ab der ca. 18. Schwangerschaftswoche etabliert das Ungeborene eine überaus eindrucksvolle Form der Integration der zwischenmenschlichen Wirklichkeit: dem Organismus prägen sich die hörbaren Teile der jeweils einzigartigen Welt seiner Eltern (und ggf. auch seiner Geschwister) ein, wie etwa die Sprache seiner Mutter und der Klang ihrer Stimme.¹⁹ Dadurch erhält das heranwachsende Kind bereits im Mutterleib eine Hörverbindung zur menschlichen Sozialwelt, die es speichern kann, wie ein Datenträger akustische Signale. Nach der Geburt stürzen dann über alle Sinnesorgane die Eindrücke aus der zwischenmenschlichen Wirklichkeit seiner Eltern auf den Organismus herein und formen das Neugeborene in einzigartiger Weise weiter. Der Name und das Schicksal Kaspar Hausers sollen hier für die Rolle der primären Sozialisation stehen sowie für die Bedeutung der symbolischen Interaktion der Menschen für ihre individuelle, geistige und soziale Entwicklung mittels der Sprache.²⁰

Integration beider Wirklichkeiten in einem wissenschaftlichen Modell des Menschen

Die naturwissenschaftlich beschriebenen Eigenschaften jedes Menschen und seine soeben skizzierte, mehr oder weniger als Alltagswissen bekannte zwischenmenschliche Wirklichkeit ergeben sich aus unterschiedlichen Sichtweisen unterschiedlicher Beobachter. Beide Wirklichkeiten können aber nicht auf die jeweils andere zurückgeführt werden, weshalb sie als „unentwirrbare Verschränktheit von Menschenhaftigkeit und Gesellschaftlichkeit“ erscheinen mögen. Sie ergänzen sich komplementär, wie es etwa auch vom Wellen- und Korpuskelmodell des Phänomens „Licht“ bekannt ist.

Für eine *wissenschaftliche* Beschreibung des Phänomen „Mensch“ benötigt man daher (zumindest) zwei verschiedene wissenschaftliche Modelle.

Seit dem Beginn des naturwissenschaftlichen Zeitalters vor rd. 400 Jahren wird die naturwissenschaftliche Wirklichkeit des Menschen analysiert und in einem sich wandelnden naturwissenschaftlichen Modell des Menschen fortgeschrieben, was u.a. die großen Erfolge der Medizin begründete.²¹ Dagegen verharrte unser Wissen über die zwischenmenschliche Wirklichkeit des Menschen alle die Jahrhunderte lang auf einem „vor-wissenschaftlichen“ Stand, wie es in der Philosophie und der sich daraus entwickelnden phänomenologischen Soziologie heißt, die im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts die menschliche Lebenswelt entdeckten und sie seither analysieren und theoretisch zu erklären versuchen. Da die Alltagswelt unsere „oberste“ Wirklichkeit ist, besteht zu Recht die Forderung, dass „jene Wissenschaften, die menschliches Handeln deuten und erklären wollen, mit einer Beschreibung der für uns Menschen selbstverständlichen Wirklichkeit beginnen (müssen). Diese Wirklichkeit ist die alltägliche Lebenswelt“.²²

Seither besteht erstmals die Möglichkeit, eine *wissenschaftliche* Theorie des Menschen zu entwickeln, die über das bisherige *naturwissenschaftliche* Modell vom Menschen hinaus geht. Daraus leitet sich die Verpflichtung ab, die enge biologische Wirklichkeit, die Menschen mit den Pflanzen und Tieren gemeinsam haben, zu überschreiten und eine Theorie und Praxis zu entwickeln, die den Unterschied zwischen Menschen und Tieren endlich berücksichtigt. Da aber Naturwissenschaftliches und Zwischenmenschliches – den beiden Modellen des Phänomens „Licht“ vergleichbar – in unterschiedlichen Sprachen gefasst sind, die eine Sprachbarriere trennt, stehen beide Wirklichkeiten (Eigenschaften) des Menschen weiterhin unvermittelt nebeneinander. Deshalb hilft es nicht weiter, dass der ehemals vor-wissenschaftliche und in der Alltagssprache gefasste Erkenntnisstand über die menschliche Lebenswelt, heute auf ein

¹⁹ Tomatis A., A.: Der Klang des Lebens. Vorgeburtliche Kommunikation- die Anfänge der seelischen Entwicklung. Reinbek b. Hamburg, 12. Aufl., 2003

²⁰ Mead G.H.: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus, Frankfurt/M. 2005

²¹ „Die Medizin muss Wissenschaft sein, oder sie wird nicht sein“ (Bernhard Naunyn 1839-1925 deutscher Internist und Krebsforscher)

²² Schütz A., Th. Luckmann: Strukturen der Lebenswelt, Konstanz, 2003, S. 29

wissenschaftliches Niveau angehoben und in einer wissenschaftlichen Fachsprache ausgedrückt ist.²³ Selbst wenn man die unterschiedlichen wissenschaftlichen Wirklichkeiten des Phänomens „Mensch“, die in unterschiedlichen Fachsprachen gefasst sind, unter Erhalt der jeweiligen Inhalte in die Alltagssprache, d.h. unsere vorwissenschaftliche Kommunikationsbasis, zurück übersetzen würde, könnte man zwar ein inhaltsreicheres und lebensnahes Bild des Menschen beschreiben; die neuen Qualitäten jedoch, die sich aus dem Zusammenwirken der beiden unterschiedlichen Wirklichkeiten ergeben, könnte man nicht darstellen, weil sie einer eigenen Sprache bedürfen.

Trotz der Erfolge des „biomedizinischen“ Modells hatte Husserl dieses als Ausdruck des „Sichabkehrens von den Fragen, die für ein echtes Menschentum die entscheidenden sind“ angesehen und erkannt, dass „diese Wissenschaft uns in unserer Lebensnot nichts zu sagen hat“.²⁴ Inzwischen sieht man die Notwendigkeit für ein neues Modell in der Medizin²⁵ und versucht den offensichtlichen Mangel durch eine psycho-somatische Medizin und umfassendere Modelle des Menschen auszugleichen.²⁶

Hierfür benötigt man *wissenschaftliche* Konzepte bzw. Theorien, wie die Systemtheorie²⁷ und die Zeichenlehre (Semiotik)²⁸, die in der Lage sind, die komplementären Wirklichkeiten des Phänomens „Mensch“ in einer übergeordneten Wirklichkeit zu integrieren und in einer eigenen Sprache zu beschreiben; sie können ein geeignetes wissenschaftliches Instrumentarium für unsere Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Die vielfältigen Vorgänge, die sich im lebenden Organismus abspielen, sind in unterschiedlichen wissenschaftlichen Fachbereichen beschrieben. Sie gehören unterschiedlichen Wirklichkeiten an, die sich als Elemente in einem hierarchisch, d.h. vertikal strukturierten Systemmodell des Menschen auf unterschiedlichen Ebenen anordnen lassen; die evolutionär ältesten Wirklichkeiten unten, die jüngsten dagegen oben. Innerhalb der einzelnen (Integrations-) Ebenen, die Biologisches, Genetisches, Psychisches, Zwischenmenschliches etc. repräsentieren, gelten bestimmte Zeichensysteme (Codes, Sprachen). Diese trennen die einzelnen Ebenen von einander, wie Sprachgrenzen zwei Länder. Dennoch stehen die darüber oder darunter liegenden Ebenen mit einander in Beziehung durch Zeichenflüsse (Semiosen), wobei es beim Übergang vom einen Zeichensystem in ein anderes zu Bedeutungssprüngen kommt. Aufgrund dieser funktionalen und strukturellen Beziehungen der einzelnen Elemente, ist das System mehr als lediglich die Summe seiner Teile. Es gewinnt eine neue Qualität hinzu (Emergenz), die in den Elementen für sich alleine unbekannt ist.²⁹

Eine Beschreibung des Menschen in einem Systemmodell muss berücksichtigen, dass Lebewesen, wie auch der Mensch, „beobachtende Systeme“ sind, d.h. der Organismus als Ganzes ständig mit seiner Umgebung in Beziehung steht, um sein Überleben zu sichern. Systemtheoretisch bedeutet dies, dass Organismus und Umgebung die einzelnen Elemente eines umfassenderen Systems sind, das man als „Überlebenseinheit“ bezeichnete.³⁰ Indem der Organismus den physikalischen Reizen seiner Umgebung („Perturbationen“³¹) eine (immaterielle) Bedeu-

²³ Schmid-Tannwald I.: Towards a more comprehensive scientific model of man. Gatherings in Biosemiotics 6, Salzburg, Austria, 5-9 July 2006 <http://www.biosemiotics2006.org/content.php?id=74>

²⁴ Husserl E.: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie: eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie. Meiner, Hamburg (3. Aufl.), S. 4

²⁵ Engel G., L.: The need for a new medical model: a challenge for biomedicine. Science.1977;196 (4286):129-36

²⁶ Uexküll Th. v., W. Wesiack: Theorie der Humanmedizin. Grundlagen ärztlichen Denkens und Handelns. 3. , völlig überarb. Aufl.- München; Wien; Baltimore: Urban und Schwarzenberg, 1998

²⁷ Bertalanffy L. v.: General System Theory. Braziller, New York, 1968

²⁸ Nöth W.: Handbuch der Semiotik. Metzler, Stuttgart Weimar, 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl., 2000

²⁹ z.B.: ein Fahrrad ist aufgrund der strukturellen und funktionalen Beziehung seiner Einzelteile mehr als lediglich die Summe seiner Teile; konstruktionsbedingt gewinnt es eine Qualität als Fortbewegungsmittel hinzu.

³⁰ Uexküll Th. v., W. Wesiack: Theorie der Humanmedizin. Grundlagen ärztlichen Denkens und Handelns. 3. , völlig überarb. Aufl.- München; Wien; Baltimore: Urban und Schwarzenberg, 1998, S. 357

³¹ Maturana H.R., F.J. Varela: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens. Deutschsprachige Ausgabe. Bern und München, 1987

tung „anheftet“, die von seiner artspezifischen biologischen Ausstattung abhängt, d.h. seinem Sensorium und den dort gespeicherten ererbten und erworbenen affektiven und kognitiven Programmen, aber auch von den körperlichen Bedürfnissen (also wechselnden Interpretanten unter Beibehaltung des Subjektcharakters), macht er sie aktiv zu Zeichen (Semiose) aus seiner Umgebung. So bringt er seine Umgebung in Form (Leistung seines psychischen Apparates) und gewinnt lebenswichtige Informationen über sie. Diese dreigliedrige, d.h. zeichenabhängige Ursachen- Wirkungsbeziehung des Organismus zu seiner Umgebung lässt sich mit einem Regelkreismodell beschreiben (für die Tier-Umgebungsbeziehung mit dem „Funktionskreismodell“ Jakob von Uexkülls³²). Sie führt auf der biologischen Integrationsebene zu einer „Verklammerung“ mit der Umgebung und stellt den Aufbau einer artspezifischen Umwelt als das Ergebnis eines jeweils artspezifischen, beobachterabhängigen, ganzheitlichen Produkts der kognitiven Funktionen des Organismus bzw. der psychischen Aktivität des interpretierenden Lebewesens dar.

Anders als selbst bei hochentwickelten Tieren entwickelt sich beim menschlichen Neugeborenen im engen Kontakt mit der historischen menschlichen, d.h. in jeder Generation neuen und einmaligen, Sozialwelt die Fähigkeit zur Objektpermanenz im zweiten Lebensjahr und damit die Möglichkeit, eine eigene Innenwelt aufzubauen und in spielerischer Phantasie zur Probe zu handeln. Dies eröffnet dem Menschen eine relative Unabhängigkeit von biologischen Zwängen, weil er nunmehr den Handlungsvollzug, der seine Bedürfnisse befriedigen soll, in der Phantasie als „Bühne für sein Verhalten“ im vernünftigen Probehandeln durchspielen kann. Diese neuen Fähigkeiten der humanen Psyche (u.a. Bedeutungsunterstellung,- erprobung und -erteilung) lässt sich modellhaft im „Situationskreis“ darstellen, der eine Erweiterung des Funktionskreises ist. Die Phantasie des Menschen wandelt seine Umgebung (es ist dieselbe, in der sich ein gleichzeitig anwesendes Tier befindet) in eine – vom Tier unterschiedliche - konkrete, sinnlich wahrgenommene, individuelle Wirklichkeit (Umwelt) um, die den menschlichen Organismus als eine feste, aber für den außen stehenden Beobachter unsichtbare Hülle („zweite Haut“) umgibt. Diese Hülle schützt ihn vor krankmachenden Einflüssen, ermöglicht Kommunikation, eröffnet geistig- schöpferische Möglichkeiten, ist aber auch bei psychosomatischen Erkrankungen beteiligt.

Durch kontinuierliches Wahrnehmen und Deuten seiner Umgebung vergewissert sich der Mensch in der obersten Wirklichkeit des Alltags, wie eingangs erwähnt, der typischen Situationen und stellt ggf. die für ihn lebensnotwendige Kontinuität des äußeren Geschehens wieder her. Dafür ist oftmals gemeinschaftliches Handeln erforderlich, was ein gemeinsames Interesse voraussetzt.

Modellhaft lässt sich „die gemeinsame Sache“, an der zwei Personen interessiert sind, durch die Koppelung zweier „Situationskreise“, d.h. durch Zeichenflüsse, beschreiben, wodurch die jeweiligen Beziehungspersonen, repräsentiert als Systemmodelle, zu den beiden Elementen eines größeren, horizontal strukturierten Suprasystems werden. Es repräsentiert eine menschliche Zweierbeziehung, in der die fruchtbare Frau bzw. der fruchtbarer Mann jeweils Elemente präsentieren. So kann man modellhaft die Fortpflanzung als emergente neue Qualität beschreiben, die in den beiden ursprünglichen Elementen (die „nur“ fruchtbar sind) nicht enthalten ist. Fortpflanzung bedeutet dann das Hinzukommen neuer Elemente; diese erweitern das Suprasystem, das dann eine Familie repräsentiert. Kinder gehen später mit gegengeschlechtlichen Partnern wiederum heterosexuelle Zweierbeziehungen ein, sodass sich der Generationenwechsel im Modell als ein immer wieder neues Entstehen gleichartiger Systemmodelle und Suprasysteme beschreiben lässt, die durch Zeichenflüsse miteinander in Verbindung stehen bzw. aus einander hervorgehen.

³² Uexküll J. v., G. Kriszat: Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Bedeutungslehre. Rowohlt, Hamburg, 1956

Menschliches Leben als Zeichenfluss durch unterschiedliche Wirklichkeiten

So gesehen lässt sich das menschliche Leben als ein Fluß von Zeichen (Semiose) durch die Zeit und durch unterschiedliche Zeichensysteme darstellen. Auf die Alltagswelt bezogen nehmen Frau und Mann durch die Interpretation von Signalen zeichenvermittelt zueinander eine Beziehung auf. Von dieser interpersonalen Ebene verläuft der Zeichenfluss bei der sexuellen Reaktion durch unterschiedliche Zeichensysteme über die körperliche und organische Ebene bis hinunter auf die zelluläre Ebene von Ei- und Samenzelle, wobei Bedeutungssprünge stattfinden (z.B. emotionale Anziehung auf der mikrosozialen Ebene wird zur Imprägnation auf der zellulären). Als ein zeichenvermitteltes, d.h. bio- semiotisches Geschehen lässt sich auch die Interaktion der beiden Keimzellen deuten, bei der die Oocyte ein für ihr eigenes Überleben notwendige Spermium „erkennen“ und dessen DNA für sich zugänglich machen muß.³³ Der Zeichenfluss verläuft dann u.a. über die Zygote, den materno- embryonalen Dialog, die Embryonalentwicklung (mit dem oben geschilderten akustischen Anschluss an die Sozialwelt) bis zur körperlichen und sozialen Reife weiter und findet im Partner, der die zunächst fremden und dann seine eigene Signale interpretiert und ggf. sexuell darauf antwortet, seinen weiteren Verlauf: durch die Personen hindurch und über die Generationengrenzen hinweg u.s.w. Dabei oszilliert der Zeichenfluss zwischen der Zygote (dem bio-sozialen Individuum, Korpuskel) als dem einen Pol und der bio-sozialen Möglichkeit (Potentialität, wie sie in jeder Partnerschaft enthalten ist) als dem anderen Pol.³⁴ Für den Fortgang des Zeichenflusses sind die beiden Pole besonders kritisch, weil einerseits in der Sozialwelt eine geeignete gegengeschlechtliche Person und andererseits auf der zellulären Ebene eine gegengeschlechtliche Keimzelle aus der Umgebung erforderlich sind. An diesen Stellen sowie innerhalb des Körpers der Partner treiben jeweils schöpferisch handelnde Personen bzw. interpretierende und agierende Subjekte (z.B. Zellen, Strukturen) den Zeichenfluss durch die Zeit voran, d.h. durch unterschiedliche Wirklichkeiten hindurch und über deren Grenzen hinweg. Dieser theoretisch endlose Zeichenfluss („endless semiosis“ Peirce³⁵) durchläuft somit immer wieder auf's Neue biologische und soziale Wirklichkeiten. Dabei bringt er, gewissermaßen in winzigen Schöpfungsereignissen oder einem immerwährenden Schöpfungsakt, ständig neue sowie einzigartige biologische und zwischenmenschliche Strukturen hervor. Sie alle machen in ihrer Summe und in der Summe aller Zeichenflüsse die bisherige Menschheit und, mit den von ihr ausgelösten Handlungen, deren Geschichte aus. Dieses erweiterte wissenschaftliche Modell des Menschen ist von sich aus undogmatisch, da es dem jeweiligen natur- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnisstand unterliegt. Auch ist es offen für andere wissenschaftliche Disziplinen. Diese können ihre Wirklichkeiten vom Phänomen „Mensch“ als weitere Elemente in dieses Systemmodell einbringen – auf dem niemals endenden Weg zu einer „einheitlichen Idee des Menschen“.³⁶

Zusammenfassung:

Das Biologische macht die eine Seite des Menschen aus, die er mit dem Tier gemeinsam hat. Vom Tier trennt ihn seine Teilhabe an der menschlichen Sozialwelt. Seit die phänomenologi-

³³ Huber J., I. Schmid-Tannwald: A Biosemiotic Approach to Epigenetics: Constructivist Aspects of Oocyte-to-Embryo Transition. In: Introduction to Biosemiotics. The New Biological Synthesis. M. Barbieri (ed). Springer, 2007, 457-471

³⁴ Schmid-Tannwald I., J. Huber: Human life: an endless semiosis through different human sign-systems. Gatherings in Biosemiotics 6, Salzburg, Austria, 5-9 July 2006 <http://www.biosemiotics2006.org/content.php?id=74>

³⁵ zit. nach Nöth W.: Handbuch der Semiotik. Metzler, Stuttgart Weimar, 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl., 2000, S. 64

³⁶ Scheler M.: Die Stellung des Menschen im Kosmos. Bonn, 15. unv. Aufl., 2002, S. 9

sche Soziologie und die Mikrosoziologie ein Modell der menschlichen Lebens- und Sozialwelt entwickelt haben, lassen sich Biologisches und Zwischenmenschliches, die komplementäre Wirklichkeiten des Phänomens „Mensch“ repräsentieren, auf wissenschaftlichem Niveau beschreiben; jedoch stehen sie unvermittelt neben einander. Sie lassen sich mit Hilfe der Systemtheorie und der Semiotik in die übergeordnete Wirklichkeit eines erweiterten wissenschaftlichen Systemmodells des Menschen integrieren und in ihren strukturellen und funktionellen Beziehungen durchgängig beschreiben. Dabei stellt sich das Phänomen „Mensch“ als ein theoretisch endloser Fluss von Zeichen durch unterschiedliche Zeichensysteme dar, der zwischen den beiden Polen Individualität und bio-soziale Möglichkeit (Potentialität in der Zweierbeziehung) oszilliert und immer wieder neue, jeweils einzigartige biologische oder zwischenmenschliche Strukturen hervorbringt, die in ihrer Summe und –soweit es sich um Personen handelt - mit ihren Handlungen die bisherige Menschheit und deren Geschichte ausmachen.

Dieses Modell des Menschen unterliegt dem jeweiligen natur- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnisstand und ist für andere wissenschaftliche Disziplinen offen, die ihre jeweiligen Wirklichkeiten als Elemente in das vorgestellte Systemmodell einbringen können.

Anschrift des Verfassers:

Frauenklinik im Klinikum Innenstadt der Universität München, 80336 München, Pettenkoferstr. 8a,
Arbeitsbereich Theoretische Medizin. Tel: +49 (0) 89 / 5160 – 7488
e-mail: ingolf.schmid-tannwald@med.uni-muenchen.de